

Zur älteren Geschichte des Tüpfeltrüffels oder der Speisetrüffel (*Tuber cibarius* L.)

Von

C. Pardeller.

Als Erzherzog Ferdinand, Gemahl der schönen Philippine, als Statthalter seines königlichen Vaters in Böhmen weilte, bezog er aus Tirol zur Versorgung seines umfänglichen Hofhaltes allerlei Wildpret, Weine und „Gartsee“-Früchte. Unter den letzteren sind am öftesten in den Kamniermeister-Rechnungen genannt: Limonien, Citronen, Pfirsiche, grosse Kesten oder „Moroni“, Margranten¹⁾ u. dgl. mehr.

Die Sendungen giengen in Zümmeln,²⁾ Lageln, Fässern, Truhen, Körben und Säcken, auf Wägen oder mit Saumthieren über den Brenner bis nach Hall, dann zu Wasser oder nach Nothdurft zu Lande weiter bis Linz und von dort nach Böhmen. Die Befehle zum Einkaufe liefen grössttentheils direct bei der o. ö. Regierung und Kammer in Innsbruck ein, welche für die Ausführung, Bezahlung und Transport Sorge zu tragen hatte, oder wurden ihr durch den Hofmeister der in Innsbruck verbliebenen Geschwister des Erzherzogs, den Ritter Jakob Khuen von Belasy zugemittelt.

Eine dieser Bestellungen, welche für die Geschichte des Handelsverkehres, die Pflanzen-Geographie und die Culturgeschichte von Interesse ist, möge hier kurz berührt werden.³⁾

¹⁾ „Margrant-Öpfle“, noch heute im Trientiner Dialect von den Italienern margaragn, von den Deutschen margrän genannt, sind die Granat-Äpfel, mela granata; schon 1556 unterschied man mehrerelei Sorten, grosse mit den steifen Kernen, kleine, de la grana, di mezo souor (di mezzo sapore) etc.

²⁾ Zümmel, Ziwmel = Geschirr (Schmeller, Bayer. Wörterbuch).

³⁾ Das Material für diese Skizze ist aus den Ambr.-Acten der Jahre 1557—1559 des k. k. Statthalterei-Archives geschöpft. Den Herren Beamten sei für ihre Mühewaltung an dieser Stelle bestens gedankt.

Zu Beginn des Monates November 1557 hatte der genannte Jakob Khuen von dem königlichen Forstmeister Rueland von Thun eine „Seadtl mit Tüpfeling“ eingeschickt erhalten und sie an den Erzherzog nach Prag übersandt, worauf er von ihm folgendes Schreiben bekam:

„Gestrenger, lieber, getreuer! Wir begern an dich genediglich, du wellest solhe vleissige verordnung thun und bestellen, das nit allain umb Trient sonder auch in Elsass und dero Revier herumb, alda die besten Tipfling zufinden sein, uns derselben mer als lang, als man jr bekommen mag, yederzeit zuegeschickt werden. Das möchte zu Ensisheim¹⁾ unseres erachtens so wol als zu Ynsprugg durch die Post bescheen. Wir wolten auch die Tipfling genedigist gern über winter oder als lanng als möglich behalten lassen, derohalben wellest dich dessen mit sondern vleiss erkundigen, ob man sy behalten mög, wie lang und mit was versorgung es bescheen muss, ob man sy auch in disen landen pflanzen, seczen oder zum wachsen züglen könne, auch wie und was gestalt man solhe pflanzung thun soll. Und wie du dieses alles in erkundigung bringist uns dessen einen lauttern, verständigen und ausführlichen bericht zueschreiben und hierinnen als vil möglich kein zeit versäumen. Das kombt uns von dir zu besonder gnedigsten und gehorsamen gefallen in gnaden zu bedenken.“

Es lässt sich auf Grund dieses Schreibens nun wohl behaupten, dass dem Erzherzog, wie er sich bei einer andern Gelegenheit ausdrückt, die Tüpfeling an Geschmack für seinen Mund gar wohlgefällig gewesen, dass ihm ihr Vorkommen bei Trient und im Elsass bekannt, das in Böhmen aber völlig unbekannt war.

Mit einer zweiten Sendung, die Mitte November aus Tirol abgieng, hatte die Post Unglück; die „Seadtl“ gerieth in Verlust, nur das Begleitbriefl Jakob Khuens erreichte sein Ziel. Hierob ein sehr ungnädiges Handschreiben an den Postverwalter Mathias von Taxis in Wien, aus dessen unterthäniger Ent-

¹⁾ Sitz der vorländischen Regierung.

schuldigung nur interessant ist, dass er sich erbietet, solche Sendungen ferner mit eigener Post abschicken zu wollen, „dann ich woll weiss, dass die Tüffling kainen verzug erleiden mögen.“

Der Erzherzog aber gab gleichzeitig dem Hofmeister Jakob Khuen in Innsbruck den Auftrag, einen besonderen Boten auszusenden, der von Post zu Post der verlorenen Schachtel mit den Tüpfingen nachfragen sollte, und betraute, — wie es scheint — für die Zukunft den Linzer Postmeister Moriz von Par, genannt Kaiser mit der heikeln Mission; er belobt ihn wenigstens, wie aus den Briefen vom 6. und 8. December 1557 hervorgeht, sehr dafür, dass er die „Tüpfing mit einem reitenden Boten nach ‚Tauber‘, da dhann die post zunägst auf Prag geht“ zugestellt, weshalb er sie „frisch und guet“ empfangen habe.

In Tirol versteht man heutzutage unter Tüpfing die köstliche Bachforelle. Abgesehen davon, dass die Fisch-Lieferungen für den erzherzoglichen Hof grösstentheils aus Aussee oder aus Triest nach Prag abgiengen, erhellt schon aus der Versendungsart in Schachteln und Körben und dem oben wörtlich angeführten Erkundigungsschreiben des Erzherzogs, dass unter „Tüpfing“ kein animalisches Wesen, sondern ein Gewächs gemeint ist, das im frischen Zustande am wohlschmeckendsten und einer raschen Beförderung bedürftig ist.

Schmeller in seinem ausgezeichneten Bayerischen Wörterbuche kennt zwar den Namen „Düpfing“, setzt aber dahinter ein Fragezeichen, seine Bedeutung ist ihm fremd; auch alle andern mir zulänglichen litterarischen Quellen lassen uns diesem räthselhaften Gebilde gegenüber im Stich. Um so interessanter wären daher die abverlangten Berichte über seine Natur und Lebensweise; leider sind sie nicht mehr erhalten; aber ihr hauptsächlicher Inhalt lässt sich aus einer Zuschrift des Erzherzogs an die Tirolische Regierung, datiert aus Prag, 7. Februar 1558 erschliessen.

„Wir haben“, sagt er darin, „Eure Schreiben vom 6. und 17. Jänner sambt einer Scattl mit Tipfling, auch den Bericht, so jr auf unser genedigs begern Pflanzung und ziglung halben

solcher Tipfling aus dem Elsass und der Etsch genommen, empfangen. Weyl aber aus solchen verstanden wirdet, dass die Tipfling kein Samen machen, auch nit zu züglen noch zu pflanzen seyn, so ist unser gnedigs begern, jr wellet einen tauglich erfarnen und verstandigen Tipflingfinder, es seye nun jm Elsass oder an der Etsch, wo ain solche person am basisten zu bekommen, handeln lassen, sich auf ein Zeit lang herein in die Chron Beheim, da unsers gnedigen erachtens des landts guette gelegenheit nach an mer orten Tipfling zu finden sein werden, in unsern Dienst zu begeben, den Tipflingen nachsuechen, die graben und andern solhes lernen möge. So solle er alsdann mit gnediger abfertigung widerumb anhaimbs gelassen werden. Und jr wellet aber solche Handlung so zeitlich fürnemen, oder thun lassen, auf das er etwas vor der Zeit, da sy anheben zu wachsen, noch dieses jar zue uns hereinkommen möge.«

Dieses Schreiben, im Zusammenhange mit dem früheren, lässt keinen Zweifel übrig, dass unter Tüpfeling die kostbare Trüffel zu verstehen ist, deren unterirdisches Wachsthum sie dem Auge des Menschen entzieht, und deren Vorkommen an bestimmte Localitäten und Lebensbedingungen geknüpft ist. Auch die Ableitung des Namens Düpfling steht dieser Anschauung nicht entgegen: Das Stammwort ist tupfen = stechen, der Tüpfeling also der Herausgestochene.¹⁾ Da jedoch neben der Schreibung Tipfling und Tüpfeling auch die Form Tümpfling vorkommt, ein Wort das Schmeller ebenfalls kennt, so wäre möglicherweise die Ableitung von dem tirolischen Dialectwort dümper oder timper = düster oder dunkel in Betracht zu ziehen, und Tümpfling oder Tüpfeling würde dann nichts anderes bedeuten, als „der aus dem dunkeln Kommende“. Bemerkenswert ist, dass die Italiener nur den Namen tartufo, von dem das deutsche Trüffel stammt und den Sammelnamen tubero dafür kennen.

¹⁾ Abgerichtete Hunde oder Schweine waren zur Aufspürung derselben noch nicht die Gehilfen des Menschen; die erkundete Trüffel wurde mit dem Spaten aus der Erde gestochen.

Schon Ende April 1558 urgierte der Erzherzog bei der o. ö. Regierung in Innsbruck die rechtzeitige Absendung des gewünschten Tüpfplingfinders nach Böhmen, mit dem präzisierten Auftrage, dass er bis nächstkünftigen Monats August eintreffen solle, damit er „desto zeitlicher und pesser die Landsart, worin Tippling zu finden sein möchten, hin und wider auszukündigen“ imstande sei. Die Beschaffung der gesuchten Persönlichkeit wurde dem Zollverwalter am Kuntersweg Ludwig von Taxis, der öfters auch die Bezahlung für eingekaufte „Gartsee-Früchte“ aus den Erträgnissen seines Zollgefäßes zu bestreiten hatte, zur Pflicht gemacht. Bei seinen wälsehtirolischen Verbindungen (er sprach und schrieb besser italienisch als deutsch) hatte er bald zwei im Tüpfling-Suchen und -Graben wohlerfahrene Männer ausgekundschaftet, einen Deutschen „Märchsen Kerschpamer“ und einen Wälschen, Pero Girardo von Padon. Den letzteren empfahl er noch besonders in einem eigenen Credenzschreiben, in dem es unter anderem heisst, dass ihm heuer „der Saur (Hagel) alle seine abentten (habend) klainen armettay (armseliger Grundbesitz) an wein und trayd auf dem Feldt derslagen habe“ etc. Da er aber die beiden Tüpflinggräber als sparsamer Zöllner nicht leer in das ferne Böhmen wandern lassen wollte, betraute er sie mit der Wartung und Pflege einer Anzahl lebender Steinhühner-Paare, mit denen der Erzherzog Ferdinand auf Geheiss seines Vaters in dem erweiterten Thiergarten von Podiebrad die „Prob“ machen sollte, ob sie nicht im „Kuningreich Beheim erzüglt werden möchten.“¹⁾

Über das Schicksal dieser Expedition spricht leider nichts anderes als ein sehr gnädiges Belobungsdecret für Ludwig de Taxis vom 9. September 1558, worin der Erzherzog erwähnt, dass der Tüpflingfinder Piero Girardo an etlichen Orten in Böhmen, wo er vermeint, Tüpflinge zu treffen, darnach fleissig doch erfolglos gesucht und ihm berichtet habe, dass sie „von wegen des Erdtrichs daselbst nit wachsen können.“ Zur

¹⁾ Derartige Acclimatisations-Versuche machte Ferdinand auch mit Murmelthieren und Gemsen, sowie allen Arten von Fruchtbäumen aus Tirol. (Vgl. Hirn, Erzb. Ferdinand II. 490 u. a.)

Bekräftigung dieses Ausspruchs liess Peter Girardi nach seiner Anheimkunft neben einer Partie ergrabener tirolischer Trüffel dem Erzherzog durch den genannten Zöllner „auch ain sonder Tipfling in Leinbant gewichelt“ und mit Erde, darin sie wachsen überreichen, damit S. F. Durchlaucht mit „augenschayn gnedigist schon (schauen) möge, was vndersydlich (unterschiedlich) sey, zwischen der behmischen und tirolischen herden“ (Erde).

Dass Peter Girardi trotz seiner Erfahrung im Tüpfeling-Grabens entweder in zu kleinem Umkreise oder in allzuspärlich bemessener Zeit den Trüffeln in Böhmen nachgestellt und mit seiner Ansicht im Unrechte bleibt, ist durch die Thatsache erwiesen, dass mehrere Arten dieses begehrten Pilzes und darunter auch die seltene s. g. weisse Trüffel (*Chaeromyces maeandriformis* Vitt.) in Böhmen gedeihen und noch heute von dort in den Handel kommen.

Die Trüffeln waren schon den Römern bekannt, wurden aber von ihnen nicht als die „Diamanten der Küche“ geschätzt, und Martial sagt direct, dass sie von den Kaiserschwämmen (*boletus*) an Wohlgeschmack übertroffen würden.¹⁾ Plinius berichtet über sie am ausführlichsten, als die wunderbaren Wesen, welche entstehen und wachsen ohne Wurzeln, in der Erde liegen, ohne mit ihr im Zusammenhang zu stehen; charakterisiert zwei Arten derselben und weiss von ihnen, — was man in Tirol von allen Schwämmen sagt — dass sie nach Regengüssen und Donnerwettern sich entwickeln etc.

Der Trüffel-Verbrauch lässt sich in Tirol zu Anfang des 16. Jarhunderts nachweisen. Im Jahre 1537 werden durch drei Innsbrucker - Fussboten „Carbellen²⁾“, weimper, Herbstfeigen, Pfersich, grüne Mandl und Dipfling“, zusammen „zwelfhalb Ziml“ Gemüse und Früchte auf einer Zillen von Hall nach Linz geschickt, um „furter über Ruckh bis gen Prag der römischen

¹⁾ Die hierauf bezüglichen Stellen der Alten findet man in H. Lenz': Botanik der alten Griechen und Römer. Gotha. 1859. 765 u. f.

²⁾ Karbe, mhd. Karwe, Kümmel; (Kluge, Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache) also Kerbel oder Körbel (*Anthriscus Cerefolium* Hofm.).

Königin zugebracht zu werden.“³⁾ Und 1558 versichert der mehrfach genannte kgl. Hofmeister Jakob Khuen den Erzherzog, dass er Leute aus Wälschtirol kenne, „so jerlich mit diser gadtung umbgen, sich auch darnon nären“, d. h. durch den Handel mit Trüffeln ihren Lebensunterhalt erwerben. In einer bayerischen (?) Hofrechnung kommt 1560 ein „wälscher Dupflingmann“ vor, „so etlich Dumpfling aus dem wälchen Lande überbracht hat.“¹⁾

Im Tiroler Landreim, der bekanntlich das Lob der gefürsteten Grafschaft besingt, heisst es:

... Lagerthaler Tüpfling gayl
Derselben vil und nur wolfayl.

Wie weit das „vil“ richtig ist, lässt sich nicht entscheiden. Die an Erzherzog Ferdinand nach Prag gehenden Sendungen sprechen selten von mehr als 160 Stücken auf einmal, wiederholen sich aber selbst monatlich öfters, und zweifellos war auch der Verbrauch im Lande nicht unbeträchtlich; jedenfalls fehlte die Trüffel nicht auf der Hoftafel zu Innsbruck und war in der Küche des Königs Ferdinand gleichfalls ein willkommener Gast. Gegen die Ausfuhr der Trüffel aus dem Elsass erliess der Erzherzog Ferdinand 1558 ein förmliches Verbot, da er der Regierung in Ensisheim auftragen liess, „das Tupfling graben auch verfürierung ausserhalb lands, was nit sonder schein oder befeich von der obrigkeit darumben für zu zaigen haben, als vil immer möglich abzuschaffen, — auf das uns von denen orten desto merer und besser Tüpfling zuekumen mügen.“

Über die Preise der Trüffel im 16. Jahrhundert mangeln die Anhaltspunkte; nur beiläufig mag erwähnt werden, dass 1598 für Ankauf und Versendung von Tüpflingen aus dem Elsass an den königlichen Hof 54 fl. 22 kr. und im Jahre 1600 40 fl. 97 kr. verausgabt wurden, merkwürdigerweise aus den „für die Reichs-Türggenhilfe“ in den Vorlanden eingehobenen Geldern.

Für das Vorkommen der Trüffel in Tirol ist die Gegend von Trient und das Lagerthal (Val lagarina) speciell nam-

¹⁾ Statth.-Arch. Raitb. 1537, Fol. 393.

²⁾ Schmeller, l. c. I. 529.

haft gemacht worden; einen dritten Fundort erwähnt der bekannte Botaniker Peter Andreas Matthioli, der Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand, in seinen Commentarien der sechs Bücher des Dioscorides.¹⁾ Über die Trüffel selbst weiss er nicht mehr als Plinius und bemerkt, dass sie zahlreich in Etrurien von den Bauern aus der Erde gegraben werde und von hohen Herrschaften sehr begehrt sei. Zwei Arten derselben, fährt er fort, trifft man auf römischem Gebiete . . . eine dritte, welche im Nonsberg und im Tridentinischen vorkommt (in Ananiensi et Tridentino tractu), hat eine glatte Rinde, röthliche Farbe, ist aber den andern nicht ebenbürtig, weil ungustiös, ja von unangenehmem Geschmacke. In dem angehängten polyglotten Verzeichnisse der Trüffelnamen schaltet er ein, dass sie im Deutschen „Hirtzbrunst“ heisse. Diese zur Gattung Elaphomyces Nees v. E. gehörende Art ist allerdings ungeniessbar.²⁾

Alle controlierbaren Trüffel-Sendungen an den erzherzoglichen Hof in Böhmen fallen in die Monate September bis Ende December. Zu einer derselben, welche am 9. December 1558 von Innsbruck nach Prag abgieng, macht Jakob Khuen die Bemerkung, dass er S. F. Durchlaucht „das jar keine Tüpfeling mer wisse zu schicken, denn es ist in disem Landt gar hardt gefroren“. Man darf daher annehmen, dass die hauptsächlich zur Ausfuhr aus Tirol gelangte Trüffel die schwarze oder Winter-Trüffel (*Tuber brumale* Vittad.) war, deren Erntezeit in den Spätherbst fällt, und wohl nach einem Tiroler Exemplar in dem Prachtwerk des Matthioli im Holzschnitt dargestellt ist.

¹⁾ Petri Andr. Matthioli Commentarii in 6 libros Pedacii Dioscoridis Anazarbei: De medica materia. Venetiis, 1565, p. 544.

²⁾ „Der Hirschbrunst hat davon seinen Nahmen, weil er an den Orten wächst, wo die Hirsche auf die Brunst gehen, oder vielmehr, weil die Hirsche sowohl als die wilden Schweine durch den heftigen starken Geruch dahin geführt werden, und diese Schwämme aus der Erden kratzen“: (Weinmann J. Phytanthoza Iconographia. Ratisb. 1739. Vol. II, p. 512) ein Hinweis, dass die ersten Trüffeljäger Schweine und Hirsche etc. gewesen sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [3_41](#)

Autor(en)/Author(s): Pardeller C.

Artikel/Article: [Zur älteren Geschichte des Tüpfelings oder der Speiseträffel \(Tuber cibarius L.\). 279-288](#)